

# MICHAEL RAKOWITZ

Text: Raimar Stange

»Homeless: obdachlos, heimatlos, wohnungslos«: Mit seiner Hongoing-Arbeitsgruppe »paraSITE«, stellt der in den USA lebende Künstler Michael Rakowitz seit 1997 obdachlosen Menschen temporäre und mobile Architektursysteme aus Plastik zur Verfügung. Diese zeltartigen und aufblasbaren Behausungen lassen sich in nur wenigen Minuten aufbauen und bieten dann seinen Bewohnern zuverlässig Schutz vor Regen, Schnee und Kälte. Letzteres vor allem deswegen, weil diese »paraSITES« an Abluftöffnungen von Heizungs- und Klima-Anlagen größerer Gebäude »parasitär« angedockt werden, damit diese minimalistischen Unterkünfte so von dieser Abwärme, die quasi recycelt wird, beheizt werden können - selbstverständlich ohne dass irgendwelche Kosten für die Obdachlosen anfallen.

Schon diese frühe Arbeitsgruppe von Michael Rakowitz formuliert sich mit ihrer künstlerischen CARE-Arbeit in dem überaus prekären »Bermudadreieck« von Heimatlosigkeit, Verlust und vagabundierendem Umherziehen. Eben diese unheilvolle Konstellation prägt bis heute die stets engagierte Ästhetik des irakisch-jüdischen Künstlers. Im Gespräch mit der Künstlerin Joan Jonas diskutierte Michael Rakowitz noch während seiner Master-Studienzeit am Massachusetts Institute of Technology (M.I.T.) einmal die Probleme seiner »paraSITES«, als Joan Jonas plötzlich klug bemerkte: »Du sprichst über Verlust und Enteignung. Und dabei über Massachusetts. Du sprichst dabei aber gleichzeitig auch über Bagdad«. Michael Rakowitz wurde spätestens in diesem Moment klar, dass Heimatlosigkeit, Verlust und vagabundierendes Umherziehen längst globale Probleme sind, die nicht zuletzt im Irak, der Heimat, aus der die Familie der Mutter des Künstlers in den 1940er Jahren im Kontext der dortigen Pogrome fliehen musste, virulent sind.

Also betreibt Michael Rakowitz seit 2003 sein Projekt »Enemy Kitchen«. Zunächst kocht er gemeinsam mit seiner Mutter Gerichte aus dem Irak und bringt dabei diesen Teil der irakischen, in den USA gleichsam heimatlosen Kultur unter anderem Studenten näher. Zum einen handelt es sich hier um eine kluge Symbolpolitik, die in den USA ein anderes Bild vom vermeintlich »bösen« Irak etablieren möchte. Zum anderen ist die »Enemy Kitchen« gleichzeitig der Relational Ästhetik (Nicolas Bourriaud) zuzuordnen, der es ja darum geht, soziale Prozesse interaktiv in Gang zu bringen. Dieses gelingt Michael Rakowitz in dem zweiten Teil des Projektes, in dem er mit einer fahrenden Küche in Chicago diese irakischen Gerichte zum Essen anbietet. Serviert wird das Essen dann gemeinsam von irakischen Flüchtlingen und von US-

amerikanischen Veteranen aus dem Irak-Krieg. Die Politisierung der oftmals nur hedonistisch ausgerichteten Relational Ästhetik der 1990er Jahre, Stichworte: Bar- und Techno-Kultur, gelingt so dem Künstler und seinen Mitstreitern überaus überzeugend.

Datteln und Dattelsirup spielen bekanntlich eine wichtige Rolle in der irakischen Küche. Auch als Exportschlager für die irakische Wirtschaft waren beide, selbstverständlich neben dem Öl, von großer Bedeutung. 2018 installierte Michael Rakowitz auf einem leerstehenden Denkmalsockel am Londoner Trafalgar Square seine Skulptur »The Invisible Enemy Should Not Exist«. Es handelt sich dabei um eine in der Größe 1:1 nachgebaute, etwa vier Meter lange Lamassu-Figur, jetzt zusammengesetzt aus etwa zehntausend Dattelsirup-Dosen. Diese Lamassu-Figur stellt eine Gestalt aus der babylonischen Mythologie dar, ein Schutzpatron mit Stierkörper mit bärtigem Menschenkopf und Flügeln. Seit 700 vor Christus stand ein solcher Lamassu als steinerne Skulptur vor dem legendären Nergal-Tor im mesopotamischen Ninive. 2015 wurde dieser Lamassu von der IS-Terrormiliz zerstört, der Irak verlor dieses Kulturerbe im Gewalttausch der islamistischen Extremisten. Als »Geist« (Rakowitz) kehrte er nun, von seiner einstigen Heimat nach London vagabundierend, zurück und gemahnte an gleich zwei schwerwiegende kulturelle Verluste, an den der Lamassu-Figur ebenso wie an den der Dattel-Kultur im Irak: Nur etwa 10 Prozent der 30 Millionen Dattelbäume, die dort vor dem Golfkrieg wuchsen, haben den Krieg überlebt. Michael Rakowitz stellt klar: »Wir leben in einem Kulturkrieg ... das Auslöschen von Kultur ist ein Problem der Menschheit, nicht nur eines des Irak«. Als »exotisch-arabischer« Fremdkörper im Zentrum von London erinnert der »Lamassu-Geist« selbstverständlich zudem nicht zuletzt auch an die koloniale Vergangenheit Großbritanniens, das von 1917 bis 1958 den Irak unter seiner Kontrolle hatte. Und in dieser Zeit unzählige Kulturgüter in britische Museen raubend überführt hat.

2020 bot Michael Rakowitz seine Lamassu-Skulptur erstmals der renommierten Londoner Tate Modern als Gegenleistung dafür an, dass das britische Museum eine »ihrer« beiden irakischen Lamassu-Skulpturen zurück an den Irak gibt. Mit diesem engagierten Vorhaben gelingt es dem Künstler einmal mehr, Kunst und politischen Aktivismus miteinander zu verbinden. So war der Brief, mit dem er dann sein wohlkalkuliertes Angebot präziserte, später des öfteren in Kunstaustellungen zu sehen, so zum Beispiel 2022 im Berliner Ausstellungsraum SAVVY Contemporary während des wichtigen Ausstellungsprojekts



/ Enemy Kitchen, 2003 – fortlaufend, Kulinarische Intervention und Workshop, Smart Museum of Art, University of Chicago, 2012, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Jeremy Lawson



/ Enemy Kitchen, 2003 – fortlaufend, Kulinarische Intervention und Workshop, Smart Museum of Art, University of Chicago, 2012, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Jeremy Lawson



/ paraSITE, 1997 – fortlaufend, Plastikfolie, Kunststoffrohr, Haken, Klebeband, Raum für Joe H., Battery Park City, New York, 2000, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Michael Rakowitz

»For The Phoenix To Find Its Form In Us. Zu Restitution, Rehabilitation & Entschädigung«.

Bereits 2006, also Jahre bevor Themen wie Raubkunst und Restitution im westlichen Mainstream-Diskurs angekommen waren, begann Michael Rakowitz mit seinem Langzeit-Projekt »The Invisible Enemy Should Not Exist«, zu dem auch die eben von mir beschriebene Arbeit gehört. Drei Jahre zuvor wurde das Irakische Nationalmuseum während des Irak-Krieges in Bagdad geplündert, mehr als 15.000 Objekte wurden entwendet. Ausgehend von der Datenbank »Lost Treasures of Iraqe« der Universität Chicago begann der Künstler diese Objekte maßstabsgetreu zu rekonstruieren. Gefertigt sind sie aus Pappmaché, beklebt werden sie zusätzlich mit Zeitungen und vor allem mit Verpackungen nahöstlicher Lebensmittel, die in den USA verkauft werden – womit Michael Rakowitz darauf anspielt, dass wohl nicht wenige Objekte dieser Raubkunst aus Bagdad nach ihrer Verschleppung in westlichen Ländern kommerziell gehandelt wurden und auch noch werden. Außerdem macht diese fast schon bastelhafte Beklebung deutlich, dass es hier nicht darum geht, möglichst originalgetreue Fälschungen herzustellen. Stattdessen sind diese Reproduktionen Memorabilien im besten Sinne des Wortes: Sie erinnern als ebenfalls handelbare Kunstwerke daran, wie Gewalt und Gier im Schulterschluss mit vermeintlich freier Marktwirtschaft in der Lage ist, Kultur zu zerstören.

Abschließend zu Michael Rakowitz' Film »I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze«, 2012/2023, der einer der Highlights des diesjährigen Berliner Gallery Weekends gewesen ist und in

der Galerie Barbara Wien zu sehen war. Besagtes Problem von Heimatlosigkeit, Verlust und Umherziehen wird in diesem 32 Minuten langen Film von Michael Rakowitz in dem Versuch einer Auseinandersetzung mit Leonard Cohen verhandelt, genauer: einer Auseinandersetzung mit diesem über das »Problem Israel/Palästina«. Der irakisch-jüdische Künstler, der ein erklärter Liebhaber der Musik Leonard Cohens ist, versuchte dazu zunächst Kontakt mit dem US-amerikanisch-jüdischen Musiker aufzunehmen, um über dessen politische Haltung in diesem Kontext zu sprechen.(1)

Ein Treffen fand aber nicht statt, also verfasste Michael Rakowitz einen Brief an den Musiker, den er eingangs seines collagenartigen Films aus dem Off vorliest. Ein Cohen-Double sitzt derweil auf der Terrasse des Hotels Alhambra im palästinensischen Ramallah, versonnen blickt er durch seine dunkle Sonnenbrille. In dem Brief äußert Michael Rakowitz seine Bedenken an Leonard Cohen: War es richtig, dass dieser 1973 während des Yom Kippur-Krieges an die Front gefahren ist, um für israelische Soldaten zu singen? Später im Film werden dann Fotos dieser Auftritte gezeigt. Zudem wird da aus einem Interview zitiert, in dem der Sänger relativ unverblümt diesen Krieg verherrlicht. Das zweite Bedenken lautet: War es richtig, dass ein Konzert, das der Musiker 2009 in Ramallah geben wollte, auf Druck von Palästinensern abgesagt wurde, weil dieser auch in Israel auftreten wollte? Grund für diesen Boykott war der Vorwurf, Leonard Cohen würde mit seinem Konzert in Ramallah sein Konzert in Tel Aviv rechtfertigen wollen. Doch, so fragt sich Michael Rakowitz, ist es zu verantworten, in einem Land aufzutreten, dessen Verortung man bei seiner Gründung mit einem



/ paraSITE, 1997 – fortlaufend, Plastikfolie, Kunststoffrohr, Haken, Klebeband, Raum für George L., Cambridge, 1998, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Michael Rakowitz



/ Installationsansicht: I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze, 2009/2023, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Nick Ash



/ Installationsansicht: I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze, 2009/2023, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Nick Ash

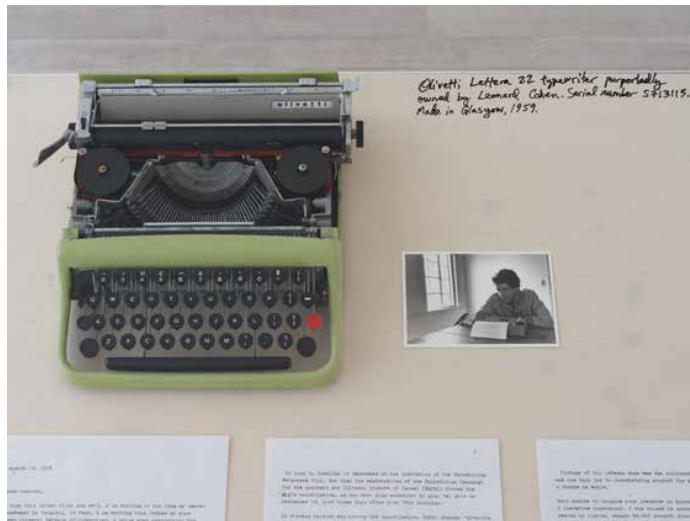
fragwürdigem Motto, das damals angesichts des durch den Holocaust hervorgerufenen Schock bereitwillig akzeptiert wurde, rechtfertigte? Nämlich dem (zionistischen) Slogan: »Ein Land ohne Menschen für Menschen ohne Land«. »Well, there were people there«, schreibt der Jude Michael Rakowitz lapidar in seinem Brief, Menschen, die damals dieses Land heimatlos werdend verlassen mussten, und bringt so eine wesentliche Ursache des bis heute andauernden Konfliktes Israel/Palästina auf den Punkt. Gleichzeitig erinnert er daran, dass die jüdische Familie seiner Mutter in den 1940er Jahren aus dem Irak vertrieben wurde und heimatlos wurde.

Der nachdenkliche Film endet mit einer Einstellung, die Michael Rakowitz stehend auf einer Bühne vor menschenleeren Rängen zeigt, wie er den Song »If it be your will« von Leonard Cohen mit Stimme und Gitarre vorträgt. Diesen Song hatte er monatelang einstudiert, wie gesagt: Der Künstler ist ein ausgesprochener Fan dieser Musik. Andererseits aber verurteilt er klar Leonard Cohens politische Haltung. Diese Spannung unter anderem macht den Film »I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze« – der Titel ist ein Zitat

aus dem Song »Recitation« von Leonard Cohen - bemerkenswert: Wie ist es möglich diese Musik zu bewundern, obwohl man die politische Haltung ihres »Schöpfers« kritikwürdig findet?

Die während des Berliner Gallery Weekends in der Galerie Barbara Wien gezeigte, spätere Fassung des Films bezeichnet sich übrigens selbst als »Ruine«, musste Michael Rakowitz doch die im Film gespielte Musik von Leonard Cohen auf juristischen Druck der Nachlassverwalter des Musikers ausblenden, auch der besagte von ihm gespielte Cohen-Song bleibt unerhört. Dieser von außen aufgezwungene Verzicht spricht im Film vielsagend über das Problem von Copyright und Kommerzialisierung von Kunst. In diesem Sinne wurden diese »stillen« Stellen von kurzen Voiceover mit kommentierenden Texten von den Künstlerinnen Lama Takruri und Emily Jacir und dem Architekten Eyal Weizman überdeckt.

(1) Der Brief kann nachgelesen werden unter: [www.michaelrakowitz.com](http://www.michaelrakowitz.com), Im-good-at-love-im-good-at-hate-it's-in-between-i-freeze



/ Installationansicht: I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze, 2009/2023, Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Nick Ash



/ Film Still, I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze, 2017/2023, Video, Farbe, Ton, 32 Min., Edition: 7 (+ 3 A.P.), Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Nick Ash



/ Film Still, I'm good at love, I'm good at hate, it's in between I freeze, 2017/2023, Video, Farbe, Ton, 32 Min., Edition: 7 (+ 3 A.P.), Courtesy der Künstler und Galerie Barbara Wien, Berlin, Foto: Nick Ash